

# KEINE ZEIT FÜR ZUKUNFT?

EIN ZWISCHENRUF KASSANDRAS\*

110



Nach der „Automobilmachung“:  
Romantisierung der Apokalypse.

Lukas Meisner

Genudget in  
den Nihilismus  
bleiben wir  
verknallt ins  
Dystopische,  
in unsere zeit-  
los gewordene  
Endzeit, die  
immer wieder in  
ist und nie  
außerhalb des  
Möglichen.

„Die Selbstentfremdung der Menschheit hat womöglich jenen Grad erreicht, der sie ihre eigene Vernichtung als ästhetischen Genuss erleben lässt.“<sup>1</sup>

Einst bedeutete Apokalypse nicht nur verheerenden Untergang, sondern: Bühne frei für Gerechtigkeit; Vorhang auf fürs Weltgericht; und Hoffnung auf Himmel. Dergleichen eschatologischen Optimismus hat man uns systematisch wegkonditioniert mit einer eigens hierfür konsolidierten Norm der Normalität. Darin wurde Apokalypse so lange als Totalkatastrophe eingebürgert, bis der bürgerlichen Gesellschaft keine andere Reaktion mehr auf sie einfiel als die Fratze gelangweilten Gähnens. Hinter diesem zynischen Gähnen als Fassade aber herrscht der Imperativ der Akzeleration.

Um die blindwütige Flucht nach vorn nicht zu gefährden, wurden wir die letzten Jahrzehnte daran gewöhnt, dass an deren Ziel kein Happy End sein wird. Es zuckt sich zu leicht darüber mit den Schultern: zu sehr zum Zynismus hat man uns erzogen, als dass wir noch ein Problem hätten mit dem Problematischsten. Das Resultat: es wird uns wie ein Film sein, wenn die Welt untergeht. Wir werden um uns Sätze hören wie: „Wow. It feels like really like... dystopian.“ – „It's like the zombies come. They gonna take us all.“ – „I have seen that already: It was when there was a hurricane.“ *In a nutshell*: Endzeit zum Totlachen. Voll surreal. Und wer sich nicht totlacht mit Popcorn und Coke und 3D-Brille, der wird auch nicht mehr blicken oder mehr sehen, denn er wird in sein Handy glotzen, um sich in ihm zu verschanzten vor Einsicht wie gestern, heute und morgen.

Insofern wäre die Frage zu stellen, ob wir nicht womöglich schon inmitten der Apokalypse vegetieren? Denn seien wir ehrlich: Enthüllung (*ἀποκάλυψις*) fand mehr als allenthalben, eher unterbrechungslos statt, und sie war nicht bloß Entblößung, nicht nur Entmantelung, sondern *Entfleischung* der Logik, die uns beherrscht: der Mensch war zum Körper dieser Logik geworden; – nun streift sie ihre Haut von den abstrakten Knochen. Das Konkrete muss sterben, lautet das stetig aktualisierte Programm dieser Metamorphose (G – W – G'): reale Abstraktion, weg mit allem Soma, ergo weg mit uns. Und wir derweil? Genudget in den Nihilismus bleiben wir verknallt ins Dystopische, in unsere zeitlos gewordene Endzeit, die immer wieder in ist und nie außerhalb des Möglichen.

Dabei war und ist und wird gewiss sein: wir sind im Fall. Die Realisierung, dass wir, ob früher oder später, aufgenommen, erforderte Erinnern daran, worin wir gerade im Begriff sind: nicht *gefallen* ist der Mensch, sondern *fallend*. Alle bisherigen Schläge waren somit noch nicht unser Aufschlagen. Welches „Noch-Nicht“... Was kommt, ist das Aufkommen. Erst am Grund zerstört zu sein, im Abgrund, wäre das Stadium, das Apokalypse enthüllte, gäbe es noch wen, dem dann enthüllt werden könnte. Das will sagen: Apokalypse würde (als Wort) nur sinnvoll – wie alles nur sinnvoll ist – in ihrer Verwendung *vor* dem Ende. „Apokalypse“ ist nur sinnhaft als Vereitelungsversuch, als Warnung, als Kassandrie. Jedoch nicht als ausgeliefertes Hin- und Herschleudern des eigenen Leibes in jene Richtungen je, woher die neueste Bedrohung sich zeigt. Der Leib der

„Apokalypse“ ist nur sinnhaft als Vereitelungsversuch, als Warnung, als Kassandrie.

Kassandra ist zwar ein atomisiertes Schleudertrauma – losgepult vom Skelett des Kapitals –, aber seine ureigene *Sicht* muss scharf bleiben. Alarmismus nämlich hilft niemandem als der Gefahr selbst: er normalisiert bloß weiter den Ausnahmezustand; wie Schock und Provokation nutzt er sich ab, wird bloße Widerspiegelung, Dopplung, Mimesis. Statt Paranoia kurzum braucht es die Apokalypse als regulative Idee. Lakonisch ist mit ihr zu konstatieren: wir haben alle Zeit der Welt; der Welt aber läuft die Zeit ab. *Unserer* Welt. Folglich muss Zukunft schon jetzt sein. Kassandras Warnung ist damit kein Ködern hysterischer Affekte, sondern ein Aufruf ans Bewusstsein, sich zu vermitteln zwischen Heute und Morgen. Ein Aufruf auch, aufzuhören mit dem Unvermittelten: hören wir auf, mit der bodenlosen Angst die Sintflut zu simulieren, strampeln wir nicht länger kraftlos in den Wassern der Angst, ziehen wir den Stöpsel, trocknen wir uns auf den offenen, weiten, gemeinsam ragenden Felsen des Lebens – die auftauchen, sobald die Flut der Furcht ihrer Ebbe gewichen ist. Cassandra fordert: werden wir luzide, sehen wir klar, nehmen wir unseren Kopf in die Hand und arbeiten wir – selbstbewusst, renitent, untergründig vereint – als visionäre Maulwürfe im triumphal verblendenden Rampenlicht an der hoffnungsfrohen Errettung der Welt. – *Unserer* Welt. ¶

111

<sup>1</sup> Byung-Chul Han, „Kapitalismus und Todestrieb“. In Byung-Chul Han, *Kapitalismus und Todestrieb. Essays und Gespräche*. Berlin 2020, S. 7.

\* This project has received funding from the European Research Council (ERC) under the European Union's Horizon 2020 Research and Innovation Programme (GA n. 725883 EarlyModernCosmology)